

Schwestern und Brüder!

Aufgrund seines Evangeliums, das in allen drei Lesejahren das Thema des guten Hirten variiert, trägt dieser 4. Ostersonntag auch den Beinamen „Guter-Hirten-Sonntag“ und wird in unserer Kirche wohl auch deshalb jedes Jahr als „Weltgebetstag für geistliche Berufe“ begangen. In den vergangenen Jahren habe ich mich in meinen Predigten an diesem Sonntag stets pointiert kritisch geäußert zur theologisch allzu kurzschlüssigen Übertragung des noch dazu häufig völlig fehlinterpretierten Hirtenmotivs auf die geistlichen Ämter und Berufe unserer Kirche und zur damit einhergehenden Degradierung aller Laien zu bloßen Schafen und Herdentieren. Diese Predigten fanden sogar bis in die USA Widerhall und wurden in mehrere Sprachen übersetzt bzw. paraphrasiert. Ich will mich dazu nicht wiederholen, und wer darauf neugierig ist bzw. sich erneut damit beschäftigen möchte, kann das nachlesen im entsprechenden Kapitel meines Buches „Boden unter den Füßen“ oder in meinem via Internet öffentlich zugänglichen Predigtarchiv.

Ich will mich heute auf jene Figur konzentrieren, die im Evangelium dem guten Hirten kontrastierend gegenüber gestellt wird, die nicht durch die Tür, sondern „anderswo“ in den Schafstall einsteigt und als Dieb und Räuber bezeichnet wird – gekommen nur, um zu stehlen, schlachten und vernichten, während sich der gute Hirt dadurch auszeichnet, dass er geradewegs durch die Tür geht, um hinaus ins Freie und in ein volles Leben zu führen.

Ich gehe – wie gesagt – davon aus, dass das Verhältnis zwischen Hirte und Herde nicht einfach übertragbar ist auf die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien in unserer Kirche, sondern: Entweder gibt es nur einen einzigen guten Hirten – das ist Christus –, und wir alle anderen – Kleriker wie Laien – sind seine Herde. Oder wir alle sollen – in der Nachfolge Jesu – einander gute Hirten sein: einander verantwortlich, einander schützend und fördernd zu einem vollen, freien Leben. Das Handeln des guten Hirten wird so zu einem weiteren Gleichnis dafür, was Liebe und verantwortliches Handeln im Geist des Evangeliums meinen: einander ins Freie und in ein volles Leben führen.

Das im Evangelium mit „Dieb“ und „Räuber“ bezeichnete Gegenbild würde dann zunächst klarer Weise all jenen gelten, die andere gewaltsam eigenen Interessen opfern, sie schamlos ausbeuten und sich rücksichtslos auf deren Kosten bereichern. Diese Aussage aber ist mir zu trivial und holzschnittartig. Interessant ist ein Detail, das erst bei genauerem Lesen auffällt: Im Evangelium ist ja nicht sogleich von Dieben und Räubern die Rede, die gewaltsam in den Schafstall eindringen. Vielmehr ist zuerst einfach die Rede von Menschen, die eben nicht durch die Tür, sondern irgendwo anders in den Schafstall einsteigen – und die werden *dann* erst als Diebe und Räuber bezeichnet, also diesen gewissermaßen gleichgestellt. – Vielleicht sind damit also gar nicht so sehr offensichtliche Gewalttäter und Machtmenschen gemeint. Vielleicht sind damit vielmehr viel subtilere Formen zwischenmenschlicher Ausbeutung und Machtausübung angesprochen: Menschen vielleicht, die zwar im Gewand des guten Hirten daherkommen, deren Zuwendung und Fürsorge aber gerade nicht hinaus ins Freie führt, sondern an sich binden will und abhängig macht. So etwas soll in den besten Familien vorkommen! Auch die Geschichte unserer Kirchen und vielleicht aller Religionen ist voll von Beispielen pastoralen und karitativen Handelns, das in seiner Fürsorglichkeit mehr entmündigt bzw. paternalistisch bevormundet, als dass es ermächtigt und befreit. Oder denkt an das ebenfalls in die Religion, aber auch in die Politik hineinreichende Spiel mit den Ängsten von Menschen, die zwar angesprochen und aufgegriffen werden, aber nicht um sie wirksam zu lösen und zu heilen, sondern um sie gegen andere auszuspielen oder sonstwie Kapital daraus zu schlagen!

Vielleicht kritisiert das Evangelium genau solche Formen bewusst oder unbewusst falscher Hirtentätigkeit: Zuwendung, die abhängig macht; Fürsorglichkeit, die entmündigt; Liebe, die an den Schwächen und Ängsten des Geliebten ansetzt, aber sich daran nährt, anstatt sie zu heilen. – Erst vor diesem kontrastierenden Hintergrund gewinnt die biblische Darstellung des wahrhaft guten, befreienden und Leben eröffnenden Hirten seine volle Größe – und es wird immer unverständlicher, wie ausgerechnet dieses Bild auch missbraucht und zum Ausgangspunkt klerikaler Machtansprüche werden konnte.